

**Abonnements:**  
Monatlich 55 Pfennig ausschließlich  
Zugabe: durch die Post bezogen  
bei Selbstabholung vierteljährlich  
Mark 2.10, monatlich 70 Pfennig.  
Geschiedt an allen Wochentagen  
nachmittags.  
**Telegramm-Adresse:**  
„Volksstimme, Frankfurt/Main.“  
**Telephon-Anschluß:**  
Amt Hanse 7435, 7436, 7437.

# Volksstimme

**Inserate:**  
Die Geschäftszeitung kostet 15 Pf.,  
bei Wiederholung halbiert nach Tarif.  
Inserate für die tägliche Nummer  
müssen bis abends 8 Uhr in der Ex-  
pedition des Blattes abgegeben  
sein. Schluss der Inseratannahme  
in Frankfurt a. M. vorm. 3 Uhr.  
**Postfachkonto 529.**  
Union-Druckerei, G. m. b. H.  
Frankfurt a. M.  
(nicht „Volksstimme“ adressieren!)

**Sozialdemokratisches Organ für Wiesbaden-Biebrich-Rheingau, Lahntal, Westerwald**

Verantwortlich für Politik und Allgemeines: Richard  
Wittich, für den übrigen Teil: Gustav Hammer,  
beide in Frankfurt a. M.  
Separat-Ausgabe für Wiesbaden  
Redaktion, Verlag und Haupt-Expedition: Frankfurt am Main, Großer Hirschgraben 17.  
Redaktionsbüro: Weißhirschg. 49, Telephon 1026 — Expedition: Bleichg. 9, Telephon 3715.  
Verantwortlich für den Inseratenteil: Georg Maier —  
Verlag der Volksstimme Maier & Co. — Druck der  
Union-Druckerei, G. m. b. H., sämtl. in Frankfurt a. M.

**Nummer 70** **Mittwoch den 24. März 1915** **26. Jahrgang**

## Der Kampf um die Dardanellen geht weiter.

**Zehn Milliarden russische Kriegskosten. — Indische Unruhen.**

### Zum Fall von Przemyśl

Schreibt unser österreichischer Mitarbeiter: Für die Bedeutung Przemyßls galt die landläufige Formel, daß es, in den Vorbergen der schwer zugänglichen Karpathen gelegen, flankierend jeden aus den Ebenen des Ostens gegen Europa vordringenden Feind bedrohe und zugleich den Übergang über den militärisch hochwichtigen San beherre. Unter diesen Gesichtspunkten wurde auch das ausgedehnte befestigte Lager angelegt. Wir möchten uns gleichwohl das Urteil erlauben, daß Przemyßl im Verlauf dieses Krieges doch nur mehr eine episodenhafte Rolle gespielt hat — freilich in einer glänzenden und ruhmvollen Episode — und daß darum, abgesehen von etwaigen nicht zu erkennenden Neben Umständen, auch sein Verlust strategisch, das heißt für den Verlauf der weiteren Operationen, von keiner hervorragenden Bedeutung sein kann.

Nach der Lemberger Schlacht wurde bekanntlich die österreichisch-ungarische Hauptarmee in eine Aufnahmestellung zurückgenommen, deren linker Flügel sich auf Krakau, deren rechter sich auf Przemyßl stützte. In dieser Stellung wartete man das Herankommen von Verstärkungen ab. In dieser Stellung aber hatte auch Przemyßl den höchsten strategischen Wert, den eine Festung gewinnen kann; es diente als Flügelanlehnung. Und die Flügelanlehnung an eine Festung ist, wie Clausewitz und die Geschichtsschreiber meist noch sicherer als die an einen See oder an ein Gebirge oder sonst an natürliche Hindernisse. Allein die allgemeine strategische Lage, die damals und auch bei späteren Bewegungen brennend durch die Vorgänge auf dem Hauptkriegsschauplatz im Osten, in Kongreßpolen, bestimmt wurde, nötigte unsere Heeresleitung, den rechten Flügel gleichfalls nach Westgalizien hinüber zu nehmen und Przemyßl seinem Schicksal zu überlassen. Von da ab, und mit kurzer Unterbrechung bis zum Falle der Festung, stand sie außerhalb des Zusammenhanges der Operationen, die sich in einer Entfernung westlich und südlich von Przemyßl abspielten, die stark über die äußerste Reichweite hinausgingen, die dem Einfluß einer Festung auf die Umgebung allenfalls gegeben ist.

Freilich hat ein fester Platz im Rücken des feindlichen Heeres immerhin noch dadurch eine sehr beträchtliche Bedeutung, daß er starke Kräfte zu seiner Beobachtung oder Belagerung auf sich zieht und wichtige Verbindungs- und dadurch Zufuhrlinien in dem vom Gegner durchmessenen Räume gefährlich unterbricht. Durch Przemyßl läuft ja die Bahn von Krakau nach Lemberg und kreuzt sich dort mit einer der aus den Karpathen kommenden Linien. Aber in beiden Richtungen ist die Wichtigkeit einer einzelnen nicht in einem zusammenhängenden System eingefügten Festung heute wesentlich beschränkt. Bei den ungeheuren Truppenmassen, über die Rußland von Anfang an verfügte, bei der gewaltigen Uebermacht, mit der es rechnen durfte, bei den ununterbrochen zufließenden Verstärkungen, die alle Verluste ausfüllten und alle neuauftauchenden Bedürfnisse deckten, konnte die Abgabe der für die Belagerung von Przemyßl ausgeschiedenen Streitkräfte die Offensivkraft des russischen Heeres an den Hauptkampffronten nicht eigentlich schwächen.

Damit ist jedem anschaulich gemacht, wie begrenzt im Grunde die Bedeutung von Przemyßl für den Kriegsverlauf in den letzten Monaten war; stand der Platz doch einerseits außer jedem Zusammenhang mit den Operationen und war andererseits sicher, wenn man sich nicht darauf versteifte, die Sache übers Anie zu brechen, auch nicht fähig, viel mehr russische Streitkräfte zu binden, als der Stärke der Besatzung entsprach. Ist unsere Annahme richtig, so wird auch der Fall von Przemyßl keine Truppenmassen auf russischer Seite freimachen, die ein entscheidendes Gewicht in den Karpathen kämpfen auszuüben vermöchten; obwohl natürlich hier in diesem schweren und entscheidungsvollen Ringen auch das Eingreifen von anderthalb bis zwei Armeekorps nicht ohne Bedeutung sein mag.

### Aus den letzten Tagen der Festung.

Daß General Kusmanek, der Verteidiger von Przemyßl, seinen Degen behält, wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ über Kristiania aus Petersburg gemeldet. Die russischen Offiziere hätten größte Bewunderung für den Mut und die Tapferkeit des Kommandanten der gesunkenen Festung gezeigt. Kusmanek habe seinen Degen abgeben wollen, man habe ihm aber geantwortet: „Sehr General! Ein halbes Jahr haben Sie unserer Uebermacht Widerstand geleistet. Rußland wünscht, daß Sie Ihr Schwert behalten. Sie sind immer ein tapferer und ritterlicher Feind gewesen.“ — Einer Petersburger Depesche in einem Rotterdamer Blatte zufolge schloß laut „Berliner Lokalanzeiger“ die Belagerung.

armee von Przemyßl rund 100 000 Mann. Die österreichisch-ungarischen Truppen in der Festung seien nur 25 000 Mann stark gewesen. Während sich die Besatzung von Przemyßl zur Uebergabe anschickte, verliefen, wie der „Bosnischen Zeitung“ gemeldet wird, auf Befehl des Festungskommandanten die bis zur letzten Stunde dort gebliebenen Flieger die Festung, damit ihre Maschinen nicht in die Hände der Russen fielen. Einer von ihnen, ein Rittmeister der nach Westen floh, landete auf dem Hauptflugplatz der IV. Armee und brachte dorthin die Meldung von den vollzogenen Sprengungen.

### Der gestrige Tagesbericht.

(Wiederholt, weil nur in einem Teil der gestrigen Ausgabe enthalten.)

Großes Hauptquartier, 23. März. (B. V. Amtl.)

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwei Nachtangriffe der Franzosen bei Carensh, nordwestlich von Arras, wurden abgewiesen.

In der Champagne nahmen unsere Truppen einige erfolgreiche Minensprengungen vor und schlugen einen Nachtangriff nördlich von Beaulieu ab.

Ältere Vorstöße der Franzosen bei Combrès, Arpion und Flixen hatten keinen Erfolg.

Ein Angriff gegen unsere Stellung nordöstlich von Vadonville brach mit schweren Verlusten für den Feind in unserem Feuer zusammen.

Auf Ostende warfen feindliche Flieger wieder mehrere Bomben ab, durch die kein militärischer Schaden angerichtet, dagegen mehrere Belgier getötet und verletzt wurden.

Ein französischer Flieger wurde nordwestlich von Verdun zum Absturz gebracht, ein mit zwei französischen Unteroffizieren besetztes Flugzeug bei Freiburg zur Landung gezwungen; die Insassen wurden gefangen genommen.

#### Westlicher Kriegsschauplatz.

Auf der Verfolgung der aus Remel vertriebenen Russen nahmen unsere Truppen russisch-kroatische und befreiten über 3000 deutsche, von den Russen verschleppte Einwohner.

Russische Angriffe beiderseits des Drac wurden zurückgeschlagen.

#### Oberste Heeresleitung.

### Von der Westfront.

Ueber neue Kämpfe in Flandern berichtet die „Amsterdamer Tid“. Danach richteten die Deutschen seit einigen Tagen ihr Feuer auf Ypercapelle. Die Kanonen ständen auf Wagen von Trambahnen in St. Pieters-cappelle. Das belgische Hauptquartier sei von Ypern wegverlegt worden. Deutsche Flieger hätten Bomben auf die Gemeinden geworfen, die in der Frontlinie liegen. Auch auf La Panne seien Bomben durch deutsche Flieger abgeworfen worden. Am Samstag und Sonntag habe der Kampf an der Yser wieder heftige Formen angenommen. Beinahe den ganzen Tag wurde dort von der Artillerie geschossen. Die Belgier unternahmen von Neuport aus kräftige Vortrübungsversuche und die englische Flotte beschloß gleichzeitig die Küste von Westende bis Veepa. Aus Eluis meldet dasselbe Blatt, daß englische Kriegsschiffe vor dem Hafen von Sebrügge kreuzen. Es handelt sich hierbei augenscheinlich um eine Art Blockade.

„Daily Mail“ meldet aus Nordfrankreich vom 21. März: Calais wurde am 22. März abends zum drittenmal von einem deutschen Luftangriff heimgesucht. Genau um Mitternacht wurden die Schiffe durch schwere Kanonenfeuer gemeldet. Die Scheinwerfer spielten nach allen Richtungen. Kleine Flammenfackel, die in der Luft wahrgenommen wurden, zeigten die Stellen an, wo die Geschosse explodierten. Das Feuer dauerte etwa 20 Minuten, worauf alles ruhig wurde und die Scheinwerfer erloschen. Das Luftschiff wurde vertrieben, ehe es über die Stadt gelangte. Bomben hatte es nicht abgeworfen.

Die englische Verlustliste gibt für den 16., 17. und 20. März 72 Offiziere als gefallen, einen als gestorben, einen durch einen Unglücksfall umgekommen, ferner 119 als verwundet und fünf als vermißt an. Wozu der Augenzeuge beim britischen Hauptquartier schreibt: „Die schweren Verluste an Offizieren sind größtenteils dem Umstande zuzuschreiben, daß bei dem Vormarsche über das von

Heden und Gräben durchschnitten Land die Führer vorausgehen mußten, um das Terrain zu untersuchen und den besten Weg zur Umgehung und Uebersteigung der Hindernisse herauszufinden.“

Im offenen Gelände der Umgebung von London sind, wie das „Neue Wiener Tagbl.“ dem „Scientific American“ entnimmt, Auto-Schwadronen eifrig mit Feldübungen beschäftigt. Jede Schwadron besteht aus einem großen Panzerwagen mit einem Maxim-Schnellfeuergeschütz und Panzerdrehstuhl, einem zweiten Auto mit einer Feldkanone, zwei Wagen mit Munition und sonstigem artilleristischen Material sowie einem Krankenautomobil. Man hat, so schreibt das zitierte Blatt, sehr bewährte und in sich vollkommen abgeschlossene Gefechtsgruppen gebildet, die sich namentlich für die häufigen Scharmügel innerhalb der Ortschaften eignen.

#### Ein Stimmungsbild aus Flandern.

Ein im Felde stehender Groß-Berliner Genosse schreibt aus Flandern, 6. März: Sieben volle Wochen war ich in der vordersten Front vor Neuport. Die Eindrücke, welche fortgesetzt das Gemüt erregen, machen einen zeitweise ganz verwirrt. Westende-Bad und Dombarlayde gleichen fast nur noch Trümmerhaufen. Artillerie in müßiger Unordnung und sonstiges Hausgerät aller Art liegt in müßiger Unordnung teils noch ganz, teils zerbrochen, umher. An den Innenwänden der zerstörten Häuser hängen noch Bilder; darunter auch kostbare Gemälde und Reproduktionen; selbst die Mona Lisa fehlt nicht. Lächelnd sieht sie herab von einer hohen Giebelwand. Wir ist, als gälte ihr Lächeln dem Genius der Menschlichkeit. Es beschleiert einen ein Jammer, wenn man daran denkt, wie doch jeder an seinem Heim hängt, und nun haben die Bewohner alles in eiläufiger Hast verlassen müssen. Mit wie viel Liebe und Sorgfalt sind Decken gekleidet, Kanten gehäkelt und Schwebengardinen angedruckt — und jetzt flattern sie aus den zerfallenen Fensterreihen im Winde und die Decken liegen im Schmutz umher.

Am allermeisten leidet natürlich die noch anwesende Bevölkerung. Man fühlt sich unwillkürlich zu ihr hingezogen. Still und ernst, zum Teil verbittert sind die Mienen der Männer; die Frauen laufen betriibt herum. Schwarz ist meistens ihre Kleidung. Alles macht einen trauernden Eindruck. Nur die Kinder geben dem Ganzen einen lebhafteren Ton. Während ist ihre Naivität. In Scharen wird man von ihnen umlagert und ihre Wünsche und Bitten drehen sich immer um etwas Ekbares. Die fetten Buben geben sich, um ihren Avel zu erreichen, mit Kleinigkeiten erst gar nicht ab; da heißt es immer: „Soldat, belge Brot — Wodder un Wodder dot — Soldat, Soldat, betoe Brot, Wodder un Wodder dot.“ Das moa nicht immer stimmen, aber der Jwed heiligt beinahe die Mittel. Es ist gut, daß ich kein starker Esser bin, so kann ich von meinen Nationen reichlich abgeben.

Zu Anfang war mir es immer recht interressant zu sehen, wie diese Armen hungern, jetzt ist man auch hierin etwas abgestumpft, trotzdem tue ich, was ich nur irgend kann. Brot zu geben, ist jetzt aber verboten!

#### Fliegerkämpfe am Oberrhein.

Der Fliegerkampf, der sich am Sonntagabend im Raume zwischen Basel, Mühlhausen und Altkirch abspielte, hatte nach einer Meldung der „Rottischen Zeitung“ sehr große Dimensionen angenommen. Am Montagabend seien ebenfalls mehrere französische Flieger über dem Unterelsaß erschienen. Sie hätten über St. Ludwig gekreist und seien von sechs deutschen Fliegern vertrieben worden.

Montag nachmittags 4 1/2 Uhr erschienen zwei feindliche Flieger über Freiburg i. B. und warfen am Schloßberg fünf und in Röhningen eine Bombe ab. In Röhningen wurde ein Kirchendiener leicht verletzt. Beim Orte Bremaarten wurden die Flieger zum Landen gezwungen und gefangen genommen. Es waren französische Artillerie- und Alpenjäger-Offiziere. Ihr Flugzeug verlor infolge der Beschädigung schon in Röhningen einen Teil des Schwanzes. Bei Schallstadt fiel auf einer Wiese ebenfalls eine Bombe nieder, die jedoch keinen Schaden verursachte. Offenbar suchten die Flieger sich des Ballastes zu entledigen, um wenn möglich noch die Grenze zu erreichen. Das gelang ihnen aber nicht.

#### Deutsche Wirtschaftsarbeiten in Belgien.

Die Brotkarte hat nunmehr auch in Belgien ihren Eingang gefunden. Der Magistrat von Brügge hat dieses gute Beispiel gegeben und sich dabei ganz an die in Deutschland gültigen Bestimmungen gehalten. Die Brotkarten werden von Verwaltungen an die Familienbesitzer verteilt, wodurch gleichzeitig manchem Mangel gesteuert wird. Man bringt in Brüsseler Blättern darauf, daß auch in der Hauptstadt die Brotkarte, die ein dringendes Bedürfnis geworden ist, endlich zur Einführung gelange.

zur Sicherung der Arbeitslosigkeit in Antwerpen beabsichtigt die Stadtverwaltung die Ausfuhr mehrerer großer öffentlicher Arbeiten. Beschlossen sind bereits Hafenanlagen, voraussichtlich gänzlich Fertigstellung der Bauten am Kanal, die 3000 Personen beschäftigen würden, Felderbestellung mit Kartoffeln auf den städtischen Grundstücken hinter dem Rachtgallenpark, sowie Arbeiterarbeiten an den Schutzhäusern der Docks und Kais, die täglich 160 Personen erfordern. Auch die gründliche Instandsetzung des städtischen Krankenhauses Schoonselhof ist in das Programm aufgenommen, kann aber erst nach erfolgtem Einvernehmen mit den militärischen Behörden in Angriff genommen werden, da der Friedhof im Bereiche eines Forts liegt.

### Nahrungsmittelfürsorge der holländischen Regierung.

Aus Rotterdam schreibt man uns: pw. Noch bei den kürzlich in der zweiten Kammer geführten Debatten über die getrockneten und nicht getrockneten wirtschaftlichen Maßnahmen der Regierung wurden die Beschwerden und Wünsche der sozialdemokratischen Mitglieder als unbegründet erklärt. Inzwischen ist das völlige Ausfuhrverbot für Schweinefleisch ergangen, womit man hofft, der unmäßigen Preissteigerung im Lande beugen zu können. Ob das Ausfuhrverbot allein die gewünschte Wirkung haben wird, ist billig zu bezweifeln. Wenigstens nach den Erfahrungen, die mit den anderen Lebensmittel im gleichen Falle gemacht worden sind. Doch das ist es nicht, wonach gesprochen werden soll, wenn schon in den Ausfuhrverbot eine Rechtfertigung für diejenigen liegt, die ein solches im Interesse der Volksmasse für dringlich nötig ansehen. Ungleich wichtiger scheint uns die neueste Maßnahme, die der Minister für Landbau, Industrie und Handel durch folgendes Dekret an die Bürgermeister getroffen hat:

„Bei den Debatten über den wirtschaftlichen Zustand, die unlängst in der zweiten Kammer geführt wurden, sind verschiedene Wünsche hinsichtlich der Preisgestaltung für Lebensmittel geäußert worden. Die nähere Prüfung dieser Wünsche hat mir Anlaß gegeben, folgendes bekannt zu machen.

Ich bin bereit, den Richt- und Winkerverordnungen in ihrer Gesamtheit großes und feines Weizenmehl, Schweinefleisch, Speck, Fett, Gemüse und Kartoffeln zur Verfügung zu stellen zu den Preisen, die in ihrer Gemeinde vor dem Monat August als normale galten. Ich überlasse Ihnen, zu bestimmen, welcher Teil der Einkommenskraft Ihrer Gemeinde als nicht- oder minderermäßigend zu betrachten ist. Ebenso überlasse ich Ihnen das Bestimmen der für nötig befundenen Mengen genannter Nahrungsmittel. Die Abgabe soll von folgenden Bedingungen abhängen: 1. Die aus der Bereitstellung entstehenden Kosten werden zur Hälfte vom Reich, zur anderen von der Gemeinde getragen. 2. Die Verteilung soll so weit als möglich durch Vermittlung der Geschäfte erfolgen, bei denen die Preise zu kaufen gewohnt waren. 3. Die Kontrolle ist namens des Unterzeichneten zu führen.

Wenn die Bereitstellung eines oder mehrerer der genannten Artikel von Ihnen gewünscht wird, erwarte ich Ihre Nachricht mit gleichzeitiger Entschloßung für die beabsichtigte Form der Verteilung.

Die Ausbarmachung dieser entschieden sehr wichtigen und man darf wohl hinzufügen: musterhaften Maßnahme, ist zwar in das Ermessen der Bürgermeister gestellt. Das tut aber der Bedeutung der Maßnahme an sich keinen Abbruch. Die organisierte Arbeiterschaft und ihre Vertreter werden nötigenfalls schon das Ihrige dazu beitragen, daß von dem Angebot des Ministers entsprechender Gebrauch gemacht wird.

### Die Opfer des Unterseeboothkriegs.

Nach dem Wochenbericht der englischen Admiralität wurden in der Woche vom 10. bis zum 17. März acht britische Handelschiffe mit 2825 Tonnen Bruttogehalt torpediert und versenkt. Drei Schiffe, die torpediert wurden, erreichten den Hafen. 1539 Schiffe sind abgefahren und angekommen. Seit Beginn des Krieges sind 96 Handelschiffe verloren gegangen. 54 davon wurden durch Kreuzer, 12 durch Minen und 30 durch Unterseeboote versenkt. Hilfsfahrzeuge sind in der Zählung nicht eingerechnet.

#### Ein holländischer Protest.

Der holländische Minister des Meeres teilt der Zweiten Kammer die holländische Note vom 19. März an England und Frankreich mit. Es heißt darin: „Die niederländische Regierung will kein Urteil über die Rechtmäßigkeit der von den Kriegführenden getroffenen Maßnahmen fällen, aber es liegt

den Niederlanden als neutraler Staat die Pflicht ob, gegen diese Maßregel ihre Stimme zu erheben, sofern sie anerkannte Prinzipien über die Rechte der Neutralen verletzen. Schon bei Kriegsbeginn protestierte die niederländische Regierung im Interesse ihrer Rechte als neutraler Staat gegen eine jede Beschränkung der Rechte Neutralen durch die Kriegführenden. Ihre Haltung kann mit Rücksicht auf die jetzt ergriffenen Maßnahmen nicht geändert werden, da diese das große Prinzip der Pariser Erklärung von 1864 ignorieren, nach der neutrales und feindliches Eigentum, mit Ausnahme von Konterbande unverletzlich sei, solange es durch die neutrale Flagge gedeckt werde. Mit Beiseiteziehung dieses Prinzips bestimmte die britische Verordnung, daß die britische Flotte Zwangsmahregeln nicht nur gegen Privateigentum des Feindes, auch wenn es keine Konterbande ist, sondern auch gegen neutrales Eigentum ergreifen soll, wenn vermutet ist, daß es feindlichen Ursprungs oder für den Feind bestimmt ist. Die Bestimmungen der britischen Verordnung gewähren die Aussicht auf eine mildere Anwendung der Maßnahmen gegen neutrales Eigentum, aber ohne bestimmte Regeln aufzustellen, die gelten sollen, um die Interessen der Schifffahrt und des Handels zu schonen. Der Artikel 8 läßt die Möglichkeit einer Milderung der Bestimmungen der Verordnung offen für Schiffe, aus jedem Land, das die Erklärung abgibt, daß unter seiner Flagge kein Transport von Gütern aus oder nach Deutschland oder von Gütern deutschen Eigentums stattfinden wird. Ich glaube aber, Nachdruck darauf legen zu müssen, daß die niederländische Regierung vorkommenden Falls eine derartige Erklärung nicht abgeben kann. Nach ihrer Auffassung widerspricht die genaue Erfüllung der Pflichten der Neutralität der Übernahme einer derartigen Verbindlichkeit.“

### Oesterreich-ungarischer Tagesbericht.

Wien, 23. März. Amtlich wird verlautet: Die Kämpfe im Karpaten-Abschnitt vom Ujsofer-Paß bis zum Sattel von Konitzna dauern fort. In den letzten zwei Tagen wurden wieder starke Angriffe des Feindes zurückgeschlagen, 3300 Russen hierbei gefangen. In einem Geiselt, das um eine Höhe bei Waskow geführt wurde, gelang es, den Gegner aus seinen Stellungen zu werfen und acht Offiziere, 685 Mann gefangen zu nehmen. An den übrigen Fronten hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

#### Russische Kriegskosten.

„Stockholms Dagblad“ meldet: Die russischen Kriegskosten haben nach Mitteilung des Finanzministers im russischen Senat am 1. März die 10. Milliarde Rubel erreicht. Wie aus Helsingfors berichtet wird, ist der finnische Landtag zum 20. April russ. Stills einberufen worden zwecks Bewilligung einer außerordentlichen Kriegshilfe Finnlands an Rußland in der Gesamthöhe von einer Milliarde finnischer Währung.

Der französische General Pau soll ein Militärkommando im Warschauer Raum übertragen erhalten. Während dieser Zeit tritt General Pau in die russische Generalität ein.

### Um die Dardanellen.

Ein englischer Admiralsrat, der an Bord des französischen Schlachtschiffes „Suffren“ abgehalten wurde, beschloß, einer Neutermeldung zufolge, einen neuen allgemeinen Angriff gegen die Dardanellen fortzusetzen.

Die „Times“ schreibt in einem Leitartikel: „Die Verluste sind ernst, wir müssen aber darauf vorbereitet sein, noch ernstere zu erleiden. Der Preis wird hoch sein. Wir haben oft darauf hingewiesen, daß es in diesem Krieg keinen billigen Sieg gibt. Die Tage von Omdurman, wo die Engländer drei Offiziere und 25 Mann tote und 175 Mann Verwundete, die Deutschen gegen 10 000 Tote und 15 000 Verwundete hatten, sind vorüber. Jetzt wird jeder Erfolg den schwersten Preis heißen. Die Verbündeten sind bereit

ihn zu zahlen, obgleich er wahrscheinlich furchtbar sein wird, denn die Vorteile des Falles von Konstantinopel wären unermeßlich.“

Die griechische Presse behauptet, außer den sieben gesunkenen oder havarierten Schiffen der Alliierten seien alle übrigen an dem Angriff beteiligten zehn Kampfschiffe beschädigt und befänden teilweise nur noch einen geringen Gefechtswert. Das „Giornale d'Italia“ erzählt aus Athen, daß auch der englische 14 000 Tonnens Panzerkreuzer „Cornwallis“ kampfunfähig geworden sei. Von den Schiffsbefehlungen der Verbündeten seien 300 (?) tot, 1000 gerettet und einige Hundert, die aus Ufer entkommen, gefangen genommen worden.

Der Spezialberichterstatter der römischen „Tribuna“ aus Tenedos meldet, daß die Alliierten dort von 40 Transportschiffen 30 000 Mann Landungstruppen ausgeschifft hätten. Die „Inflexible“ sei auf eine Landungsgeräten und noch nicht wieder frei geworden.

### England und die Neutralität im Mittelmeer.

Von den griechischen Inseln im Ägäischen Meer schreibt man der „Frankf. Ztg.“, wie respektlos England neutrale Plätze behandelt, wenn es ihm für seine Kriegszwecke paßt. Die griechische Zeitung „Simoes“ hat sich die Mühe genommen, diese englischen Übergriffe, die nach längerem verschämten Jähren von der griechischen Regierung nach dem Sturz Venizelos wenigstens für Venizelos zugegeben wurden, aufzudecken.

Was Venizelos anlangt, so scheinen die Engländer wegen der benachteiligten Lage der Insel zu den Dardanellen, Niederlassungsabsichten im großen Stil zu haben. Ihre Tätigkeit begann dort vor drei Wochen. Sie beschäftigten sich in zwei Tagen damit, nur 1200 Mann und 300 Pferde zu landen, richteten Depots und Kaserne ein und erwarteten offenbar noch beträchtlichen Quatsch. Der Sturz des Kabinetts Venizelos scheint aber hierin einen Stillstand herbeigeführt zu haben. Auf die Beschwerden des neuen Premierministers erwiderte der englische Botschafter Sir Francis Elliot im Namen seiner Regierung: da die Türkei seinerzeit die Abtretung der Inseln an Griechenland mit einem Protest beantwortet und Griechenland die Inseln offiziell noch nicht angegliedert habe, so glaube sich die englische Regierung berechtigt, dieses Gebiet für vorübergehende Kriegsoperationen zu benutzen, wobei sie allerdings durchblicken ließ, daß sie keine dauernden Absichten auf die griechischen Inseln habe und bei der endgültigen Regelung des Geschicks des ganzen Ägäis die griechischen Interessen durchaus unterstützen werde. Aber wer die besondere Fertigkeit der Engländer kennt, im Trüben zu fischen und strategische Punkte mit Vorliebe von Verbündeten und Neutralen einzunehmen, wird begreifen, daß auf diese englische Zusicherung hier nicht allzuviel gegeben wird.

„Embros“ bemerkt sehr richtig: „Wenn Rußland sich insofern irgendwelcher Verhältnisse und wider Erwarten Konstantinopels und der Dardanellen bemächtigen sollte, so wird England von den Inseln Embros, Tenedos und Lemnos aus der Mäander des Eingangs zu den Dardanellen sein und sich auf denselben dauernd niederlassen.“ Wie sich die griechische Regierung unter dem neuen Premierminister zu den Erklärungen Englands gestellt hat und ferner beibehalten wird, ist noch nicht klar; wahrscheinlich wird sie sich mit der Tatsache, die sie übernommen hat, und als schwächere Macht wohl oder übel abfinden, und ihre Hoffnung auf die Zukunft legen.

Ähnliche Fälle englischer Neutralitätsverletzung werden nun auch noch von anderen Inseln gemeldet. Vor Skros erschien vor zwei Monaten ein englisches Kriegsschiff, dessen Kommandant sich nach der Wasserpolizei der Insel erkundigte. Als diese nicht für ausreichend befunden wurde, ließ er für die inzwischen gelandeten Mannschaften eine hydraulische Anlage herstellen, die nach und nach von zahlreichen Kriegsschiffen benutzt wurde. In Leukas (St. Maura) fiel vor einem Monat gleichfalls ein englisches Kriegsschiff ein. Der Kommandant ließ den Protest des Hafenkapitäns über zu langen Aufenthalt einfach unbeachtet. In Leros wurden vor etwa vierzehn Tagen Truppen der Verbündeten gelandet; auf den Protest des Hafenkapitäns erwiderte der Kommandant des Kriegsschiffes, daß er die Erlaubnis der griechischen Regierung habe, und landete darauf 600 Mann. Die Bucht von Phlos benutzte seit längerer Zeit die französische Flotte in der Adria als Stützpunkt.

### Seuilleton.

### Landsturmbriefe aus dem Westen.

Auf Windesfögelein entfällt die Zeit, 4 Wochen sind's nun schon, daß unser Bataillon „mit Trommeln und Pfeifen, kriegerischen Klang“ von Seppenheim an der Bergstraße abmarschiert, um die Bahn begleitet von allem „was was hätte“; denn all die guten Deutschen, die uns so lange Zeit so feine Quartiere geboten hatten, wollten doch von „ihren“ Soldaten Abschied nehmen und ihnen noch ein gutes Wort mit auf die Reise in die Ferne geben, in die Ferne, wo die Menschen nicht so gut. . . Man hatte in Seppenheim den Abschiedstag zu einem Nationalfeiertag erhoben, die ganze Einwohnerschaft hatte sich auf dem Bahnhof versammelt und die Bahnhofsbarriere ohne weiteres aufgehoben für diesen Tag.

Unser Einzug in Frankreich war viel weniger feierlich. Wir hatten von unserer Endstation L... E... aus bis zum jetzigen Aufenthaltsort der dritten Kompagnie einen großen Marsch zu machen, aber nirgendwo begegneten wir einem frohen Gesicht, es schien so, als ob alle Freude und alles Leben für immer erloschen sei auf den Rhodanischen der Route. Und unsere feldgraue Uniform mag nicht wenig dazu beigetragen haben, daß in den weißen Dörfern, die wir durchzogen, schleunigst die Fenster und Türen geschlossen wurden. Man hat in den 7 Kriegsmonaten in Frankreich und Belgien gewaltigen Reichtum bekommen vor der „Rebel“-Uniform, die man zuerst, als französische Soldaten sie vor etwa 2 Jahren einmal probeweise trugen, verpöht und verlacht. Rekruten nannten damals dieselben Leute, die heute in Folge des Krieges kein Reichtum mehr im Hause haben, die feldgraue Probeuniformen.

Heute aber weiß man aller Wege, welchen gewaltigen Vorprung die deutsche Armee gerade ihrer vorläufig rein äußerlichen Demokratisierung und dem gänzlichen Verzicht auf Glitter und Glanz zu verdanken hatte. Fast ganz Belgien und der größte Teil des Norddepartements von Frankreich ist heute von deutschen Truppen besetzt und

mer das ändern wollte, ehe ein ehrenvoller Friede geschlossen ist, der hätte seine Rechnung ohne den Landsturm gemacht. Fest steht und treu die Wacht in den Ardennen!

Und diese Wacht ist auch (der Krieg schafft sonderbare Widersprüche) eine Wacht für die Kultur und für den Schutz des Landes gegen die Angriffe wahnwitziger Fanatiker im Lande selbst. Von dem Kaiserburger Ferdinand II. ist aus der Zeit des 30jährigen Krieges das Wort bekannt geworden: Ich will Deutschland lieber als eine Wüste sehen, denn als ein Land der Krieger. Ähnlich haben auch hierzulande in der ersten Zeit offenbar viele Leute gedacht, wie die sinn- und zwecklosen Verwüstungsversuche an Brücken und Eisenbahnen und Bauwerken zeigten, die wir auf unserer Durchquerung von Belgien und Frankreich zu sehen bekamen. Die Verheerungen, die dieser Krieg mit sich brachte, sind entsetzlich und furchtbar, die gräßlichste Tragödie, die je von Menschenhand geschrieben wurde. Aber die Verwüstungen, die nach der Befreiung durch die deutschen Soldaten noch erfolgten, sind ebenso gemein als lächerlich, sie sind das Satyrspiel der großen Tragödie. Und das Land vor weiteren ähnlichen Satyrstücken der Frankfurter zu bewahren, das ist vorläufig die Hauptaufgabe der Landsturmleute aus Hessen und Nassau, Württemberg und Rheinland.

Auf der ganzen weiten Strecke, die wir durchfahren, ist keine Station, keine Eisenbahnstation, keine Gasfabrik und kein Elektrizitätswerk, keine Brücke und keine Hauptstraße, auf denen nicht im Dunkel der Nacht die Bajonette der Landsturmleute blitzen.

Wo nimmt denn nur Deutschland die vielen Soldaten her? So fragten sich täglich die Leute.

Eine schöne Aufgabe fürwahr! Güter der Kultur zu sein; wenn es auch vorläufig nur die Kultur der kapitalistischen Epoche ist. Unsere Fahrt durch Belgien ging durch den industriereichsten Landstrich: Kanäle und Eisenbahnlinien, so weit das Auge reicht, und eine Fabrikanlage an der anderen, Schornstein an Schornstein, Werk an Werk, ganze Regimenter von Hochöfen; zwischendurch höchstens einmal ein paar Viehweiden, dann wieder ganze Wälder von Schornsteinen und Hochöfen. Mein Korporal, ein Aufseher bei der Lederfirma Geßl in Worms, meinte treffend im schönsten Bälger

Deutsch: Dunnerkeilnochamol, so viel Hammerkeile hün eich aber mei Laewertog noch net bekamme gesehe.

Nur wenige der Schornsteine rauchten, die meisten Spinnereien, Webereien, Färbereien und Gießereien stehen still; man denkt unwillkürlich an das schöne deutsche Märchen vom schlafenden Riesen. Aber niemand, der diese schlafenden Anlagen sieht, denkt an Krieg und Tod, jeder Stein der Fabrikgebäude will uns vom kommenden Frieden und von der Auferstehung erzählen: O schöner Tag, wenn endlich der Soldat zum Leben heimkehrt, zu der Menschlichkeit. . .

Was Deutschland in den wenigen Monaten seit der Niederwerfung der belgischen Festungen an Friedensarbeit geleistet hat, das muß jeden unparteiischen Beobachter zur höchsten Anerkennung zwingen. Die belgische Regierung (im Reichstag hörte man jüngst von der sogenannten belgischen Regierung reden), forderte ihre Post- und Eisenbahnbeamten auf, zu streiken und den „Brüsseln“ keinerlei Arbeit zu leisten. Gut, sagte die deutsche Verwaltung, wir werden auch ohne euch fertig. Heute sind die meisten der unfähigen Störungsverfälscher an den Telefonen und Telegraphenanlagen, Brücken und Eisenbahnen wieder beseitigt und der ganze Güterverkehr ist in deutschen Händen. Die Beamten und Arbeiter werden, wie mir bei einer Fahrt auf einer Dampfschiffen kürzlich ein Frankfurter Eisenbahner versicherte, sehr gut bezahlt, die Frauen jener Eisenbahner, die sich gleich am Anfang freiwillig zum Dienst in Feindesland meldeten, bekommen das Gehalt ihres Mannes weiter, wie vorher und die Leute selbst erhalten draußen volle Verpflegung und Kriegslöhnung, auch die Hilfsarbeiter stellen sich auf etwa 6 bis 7 Mark pro Tag. Die ganze, für einen Industriestaat wie Belgien längst nicht mehr zeitgemäße Verwaltung der Eisenbahnen wurde auf eine andere Basis gestellt und heute bildet das belgische Eisenbahnnetz mit einer Fahrstrecke von rund sieben Tausend Kilometern (ca. 1/2 der ganzen preussischen Anlage) einen integrierenden Bestandteil des preussisch-belgischen Eisenbahnnetzes, und ein Vermögensobjekt von mindestens ein und dreihundert Millionen Wert. Der Eisenbahndienst ist, wie mir mein Frankfurter Bekannter, oft recht kläglich, in der ersten Zeit namentlich kamen die Leute (unter denen sich viele Bekannte aus dem Verbreitungsgebiete der „Volksstimme“ befinden) oft wochenlang nicht aus den Kleidern. Noter was tut wer net alles fürs Vaterland.

Darf man annehmen, daß die neue griechische Regierung sich angelegen sein lassen wird, diese Liebergriffe des um die Neutralität der kleinen Staaten so innig besorgten Englands nach Möglichkeit abzustellen?

Aus dem Leben russischer Kriegsgefangener.

Ein Chemnitzer Schornsteinbaugehülfe führte im August vorigen Jahres größere Arbeiten in der russischen Stadt Grosny mit deutschen Arbeitern aus. Bei Kriegsanbruch wurden diese Leute in Gefangenschaft abgeführt. Einer derselben, der Maurer Behr, ist jetzt entlassen worden und nach Chemnitz zurückgekehrt, weil er inzwischen das militärpflichtige Alter überschritt. Er schildert seine Erlebnisse in Rußland anschaulich wie folgt:

Am 18. August, früh 9 Uhr, wurde unsere Baustelle von einer Kollonnenabteilung umstellt. Wir mußten sämtlich von unserer Arbeit fort, antreten, ohne daß es uns gestattet wurde, irgend welche Habe mitzunehmen aus den Baracken mitzunehmen. Man führte uns in die Stadt Grosny. Dort blieben wir zwei Tage, im Schulgebäude untergebracht. Auf vieles Bitten gelang es uns, den Kollonnenführer zu bewegen, daß er uns wenigstens die Schlafbetten holen ließ, so daß wir uns, wenn auch notdürftig, nachts vor Frost schützen konnten. Inzwischen waren weitere deutsche Zivilgefangene, etwa 400 Mann einschließlich uns, zusammengekommen.

Jetzt befürchtete man uns nach Wladikawkas, wo wir in einer Kaserne zehn Tage verblieben. Nach dieser Zeit führte man uns zur Bahn, auf der wir in siebenstündiger Fahrt Kasan im nördlichen Rußland erreichten. Zwei Tage blieben wir hier unter polizeilicher Aufsicht. Von hier aus ging es den Wjatkaflur aufwärts mit sechsstündiger Fahrt der Dampfer, die allerdings jeder aus eigener Tasche mit 4,05 Rubel selbst bezahlen mußte, bis zur Stadt Wjatka. Diejenigen, welche das Geld nicht aufbringen konnten, erhielten das durch Sammlung unter bessergestellten Mitgefangenen. Wjatka war das vorläufige Reiseziel für solche, welche arbeiten wollten. Die andern, die dies nicht beabsichtigten, wurden weiter nach dem Landesinnern abgeschoben. Unsere familiären Poliere und Maurer erklärten sich arbeitswillig, blieben also in Wjatka und wohnen gegenwärtig als Zivilgefangene in Domolowska bei Wjatka.

Dieser Ort ist als ein Vorort der Stadt Wjatka anzusehen. Dort arbeiteten sie zunächst 10 Tage bei einem Unternehmer. Es war ihnen eine tägliche Entschädigung von 1 Rubel bei etwa 10stündiger Arbeitszeit zugesichert worden, alle zwei Wochen zahlbar. Nach Ablauf des ersten Abrechnungsmonats, an dem es kein Geld gab, wurde von den Leuten noch bis zum 19. Tage gearbeitet. Man bekam allerdings nur 4 Rubel für jeden Mann heraus, und stellte die Arbeit bei diesem Unternehmer ein. Die Regierung selbst nahm uns dann in Beschäftigung für täglich 52 Kopelen, die wir allerdings pünktlich und richtig ausgezahlt erhielten. In dieser Arbeit blieben wir 8 Wochen. Als zuletzt wurden meine familiären Kollegen mit Schneeschaufeln beschäftigt, für täglich 50 Kopelen, die auch an jedem Abend ausgezahlt wurden. Das wird auch der voraussetzliche weitere Verdienst der Leute sein bis zum Schluss des Winters.

Alle Leute wohnen in einem Hause zusammen, je 9 Mann in einem mittelgroßen Zimmer, das Holzdielen besitzt. Sie schlafen auf dem freien Fußboden und hüllen sich in ihre Decken. Die Miete beträgt monatlich für jeden Mann 1 Rubel. Für die Verpflegung ist eine gemeinsame Küche eingerichtet, die jeden Tag abwechselnd ein anderer versorgt.

Die Nahrungsmittelpreise stellen sich wie folgt: Es kosten:

|                                  |             |
|----------------------------------|-------------|
| je 1 russisches Pfund Roggenmehl | 6-8 Kopelen |
| je 1 russisches Pfund Weizenmehl | 8-10        |
| je 1 russisches Pfund Butter     | 40          |
| je 1 russisches Pfund Schmalz    | 30          |
| je 1 russisches Pfund Fleisch    | 5           |
| je 1 russisches Pfund Eier       | 1           |
| je 1 russisches Pfund Zucker     | 18          |
| je 1 russisches Pfund Salz       | 25          |
| je 1 russisches Pfund Tee        | 7           |

Das fast ausschließliche Getränk ist Tee, der sich sehr billig stellt, warme Kleidung ist auch für schweres Geld in Wjatka nicht käuflich. Die Leute haben sich aber, wie berichtet wird, gut gewöhnt. Krankheiten sind nicht vorgekommen, obwohl bereits 24 Grad Kälte gemessen waren. In Wjatka besteht ein deutscher Hilfsverein, der die mittellosen Kriegsgefangenen nach Möglichkeit unterstützt. So erhielt Behr, wie auch die andern Leute, 7 1/2 Rubel zu dem Zweck, sich ein warmes Kleidungsstück dast zu lassen, was aber nicht gelang. Er verwandte demnach das Geld für anderweitige Bedürfnisse. Bei seiner Abreise gab ihm der Hilfsverein 15 Rubel Reisegeld bis Petersburg. Der Petersburger deutsche Hilfsverein gab ihm 40 Rubel, mittels deren er durch Finnland auf dem Landwege nach Stockholm fuhr. Diese Reise kostete 31,20 Rubel, diejenige von Wjatka bis Petersburg 12,20 Rubel, die verbleibenden 11,60 Rubel waren also bezahlet bis Stockholm. Vom Endpunkt der russischen Bahn bis zum nördlichsten Anfang der schwedischen Bahn mußten 28 Wärs im Schlitten zurückgelegt werden. In Stockholm erhielt er abermals durch den deutschen Hilfsverein Fahrkarten bis Bodenbach. Die Verpflegung unterwegs wurde auf verschiedenen Stationen

An der Spitze des ganzen Eisenbahnwesens steht ein Oberst aus Stuttgart, Herr von Groening. Was er und Generaloberst v. Bissing, der oberste Verwalter der besetzten Gebiete in vier Monaten aufgebaut haben, das wird erst ein besonderes Kapitel in der Geschichte dieses Krieges bilden. Ein belgischer Arbeiter sagte kürzlich in einer Wirtshausstube zu mir: Ja diese Prussen haben doch seit 70 Jahren, sie können nicht nur Wunden schlagen, sondern auch Wunden heilen.

So ein Wort aus Feindesmunde ist wohl mehr wert, wie manches andere, was sonstwo gesagt wird. Und jene Rüstler und Gelehrten von Belgien und Frankreich, die kürzlich einen neuen Krieg gegen die „preussische Barbarei“ herausgegeben haben, könnten bei diesem einfachen Arbeiter in die Schärle gehen.

Den Belgiern besonders wird das „in die Schärle gehen“ ja jetzt etwas erleichtert. Das berühmte Schulgesetz vom 15. Juni 1914, dessen Ausführung die Regierung Belgiens vor lauter Kriegsrüstungen im Solde Englands vergessen hatte, die „Prussen“ werden es jetzt endlich in Kraft setzen: Vom ersten Mai 1915 ab — ein bemerkenswertes Datum — darf kein belgisches Kind mehr ohne Schulunterricht auf der Straße herumlungern oder 10 Stunden lang in den Fabriken ausgebeutet werden.

Und wenn er in Belgien, das so oft auch in der „Volksstimme“ eine kapitalistische Hölle genannt wurde, die allgemeine Schulspflicht festsetzt hat, dann wird die Verurteilung zwischen dem deutschen und dem belgischen Arbeiter wohl leichter werden und ein Paradies wird aus der „Hölle“ entstehen! Das sei unter Glaube! Es muß sich alles, alles wenden nach diesem Krieg! Oskar Quinz.

durch andere Vereine in ausreichender, anerkannter Weise bewirkt. Seine Abreise in Wjatka erfolgte am 10. Dezember. Demnach hat die Reise gedauert von Wjatka bis Chemnitz rund 100 Tage.

Ueber die Behandlung, deren die Leute ausgesetzt sind, sagt Behr, daß Mißhandlungen oder körperliche Züchtigungen nicht vorgekommen seien, dagegen kimmere sich von seiten der Regierung um die Verpflegung usw. niemand im entferntesten. Jedermann sei also auf sich selbst angewiesen. Man habe im allgemeinen am Ort seiner Unterbringung Bewegungsfreiheit, müsse nur 9 Uhr abends im Quartier sein und an gewissen polizeilich festgesetzten Tagen bei der Verlesung anwesend sein. Wer das nicht ist, müsse gewärtigen, daß er weiter nach dem Innern verschickt wird. Bei der Abreise erhielt Behr, und im allgemeinen wohl alle, die freigelassen werden, einen russischen Pass ausgestellt. Alle übrigen Papiere werden jedoch polizeilich beschlagnahmt und vernichtet. Wie sich aus dem Vorstehenden ergibt, besteht also bisher für Leib und Leben der Zivilgefangenen keinerlei Gefahr. Die Lebenshaltung ist natürlich entsprechend dem geringen Verdienst knapp, berechtigt aber zu der Hoffnung, daß sich bis zur Beendigung des Krieges wohl alle werden ohne Ausnahme über Wasser halten können.

Indische Unruhen.

Der „Nieuwe Rotterdamse Courant“ berichtet nach dem „Delhi Courant“ und der „Sumatra Post“ vom 19. und 20. Februar über eine Meuterei in Singapur.

Von Passagieren des Schiffes „Redusa“, das am 19. Februar in Belawan einfuhr, erzählt der „Delhi Courant“, daß seit dem 13. Februar ernsthafte Unruhen in Singapur unter den Pandjabs herrschten. Die Engländer erzählten, die Ursache der Unzufriedenheit sei gewesen, daß die Leute nicht an die Front geschickt wurden, was der „Delhi Courant“ schwer glaublich findet. Fünf Europäer seien in den ersten Gefechten oder wurden verwundet. Der Belagerungsstand wurde verhängt. Frauen und Kinder mußten am Bord des Transportschiffes „Alie“ gebracht werden. Die Holländer flüchteten an Bord der Passagierschiffe. Die Europäer wurden bewaffnet und erhielten Befehl, jeden Meuterer auf der Straße niederzuschießen. Am 17. Februar, als die „Redusa“ Singapur verließ, waren die Behörden der Lage.

„Delhi Courant“ erzählt weiter, daß die meuternden Pandjabs die Kolonisation angriffen. Der Leiter der Station und seine Frau kamen dabei um. 700 indische Soldaten sollen gemuert haben. 300 von ihnen seien in den Gefechten mit den europäischen Truppen. 400 Pandjabs sollen in der Kaserne bis zum 17. Februar Widerstand geleistet haben, wo sie sich eingeschlossen hatten, nachdem sie ihre Offiziere erschossen hatten. Die Blätter unterliegen scharfster Zensur und veröffentlichen nur die amtlichen Communiqués über die Vorfälle. Es wird behauptet, die Meuterer seien von den deutschen Internierten aufgehetzt worden.

Der „Javahode“ erzählt, daß am 15. Februar der Aufstand ausbrach, die Meuterer in die Bungalows einbrachen und alle Weisen ermordeten. Es entstand ein Gemisch mit Freiwilligen. 10 Freiwillige und 20 Offiziere fielen, worauf die Meuterer abgezogen. Panischer Schrecken entwand unter den Europäern, aber ein Teil des 5. Infanterie-Regiments kam zu Hilfe und ein französisches Kriegsschiff, das gerade abgegangen war, wurde drastisch zurückgerufen. Es landete eine starke Abteilung. Nachts fanden kleinere Scherereien statt. Am folgenden Tage wurde aus neue gekämpft. Am 17. Februar wurden 200 Meuterer festgenommen. „Nieuwe Vab“ in Batavia berichtet, daß viele Zivilpersonen ermordet wurden. Am 18. Februar wurden 16 Personen hingerichtet, darunter eine Dame, die erschossen worden war. Alle diese Nachrichten beruhen auf mündlichen Mitteilungen, da die Zensur nichts durchläßt. Nach der „Sumatra Post“ nahmen an der Meuterei etwa 700 Soldaten teil. Ihr Ersche war, 70 internierte Deutsche zu befreien. Die Militärbehörden warfen den Aufstand durch andere Truppen nieder. Die Hälfte der Meuterer wurde niedergeschossen oder verhaftet, die andere Hälfte flüchtete aus der Stadt. Die Untersuchung ergab, daß die Verhafteten alle ziemlich große Geldsummen bei sich hatten.

Chinesische Räte.

Der Londoner „Daily Telegraph“ meldet aus Peking: Japan hat China eine Liste von 27 Städten in der Südmandschurei und Ostmongolei vorgelegt, die den Japanern zur Niederlassung und zum Handelsbetriebe geöffnet werden sollen. Die Liste enthält tatsächlich jede Stadt in diesen Gegenden, die 1000 oder mehr Einwohner hat. Die Frage wird wahrscheinlich in der Sitzung vom 23. März erledigt werden, wodurch die allgemeine Lage wesentlich günstiger würde.

Eine neue Schwierigkeit tauchte in der Frage der Landbesteuerung auf. Sir Richard Dane war schon als Berater der Regierung vorgelegen, da Japan Rußland plötzlich den Wunsch aus, daß ein russischer Berater angestellt werde; da jedoch China indische Methoden einführen will, wäre ein russischer Berater zwecklos. Wenn der Wunsch Rußlands nicht zurückgezogen wird, würde die ganze Reform, von der das zukünftige Gedeihen der Nation abhängt, unmöglich werden.

In der Frage, ob die Japaner das Recht haben sollen, sich in der Mandschurei niederzulassen und dort Land zu erwerben, ist eine starke chinesische Partei dafür, daß die sogenannte Eisenbahnzone, das ist ein sieben Meilen breiter Landstreifen längs der Eisenbahnen, in dem die Japaner sich ansiedeln dürfen, hinreichend erweitert werde. China scheint außerdem bereit zu sein, eine beschränkte Anzahl von japanischen Polizei-Inspektoren als Beamte der chinesischen Regierung anzustellen.

Das Petersburger Blatt „Nietich“ meldet aus Jekutsk: Der Bojott japanischer Waren in China nimmt immer mehr zu. Japan versucht, durch Verbindungen mit chinesischen Revolutionären Unruhen in China herbeizuführen. Die chinesische Regierung habe den Gouverneuren befohlen, gegen die Boykottierung japanischer Waren aufzutreten, weil dadurch eine Erregung entstehen sei, die auf die Verhandlungen schädigend einwirke.

Zur Sicherung der neuen Ernte.

Nach den jetzt getroffenen Feststellungen reichen die in Deutschland vorhandenen Vorräte an Getreide mindestens bis zum 15. August. Der frühere Reichstagsabgeordnete Dr. Seim erörtert nun in den „Münchener Neuesten Nachrichten“ die Frage, wann auf die neue Ernte gerechnet werden könne. Dabei kommt er zu dem Schluss, daß die Ende Juni der Fall sein dürfte. Er schreibt:

„Die Reifezeit für die Körnerfrüchte umfaßt bei der Ausdehnung der klimatischen Verschiedenheit Deutschlands eine weite Spanne, von Anfang Juni bis Ende September. Die milden, warmen Tändler des Südens, die Vorderrhein, die fruchtbaren Böden des Rott-Tales sind selbstverständlich zeitlich den höher und rauher gelegenen Böden der Mittelgebirgs-

lage weit voraus. Die ersten Körner werden wir schon Ende Mai in der wärmeren gemäßigten Zone, und zwar auf fremdem Boden, einnten. Unsere Truppen haben nicht nur gekämpft, sondern sie haben auch die Fluren bestellt. Viel tausend Hektar Land bis auf fünf bis sechs Kilometer an die Positionen der deutschen Truppen heran hat der Dampfpflug die Erde durchfurcht, und nach Mitteilungen, die ich erhalten habe, sind die Bestellerarbeiten bereits beendet. Schon Mitte Juni beginnt bei uns in Bayern, obwohl wir zu den höher gelegenen Teilen Deutschlands gehören, in normalen Jahren die Ernte. Eine Umfrage, die ich in verschiedenen Gegenden bei seit langen Jahren ansässigen Oekonomen veranlaßt habe, ergibt beispielsweise, daß in Unterfranken Wintergerste schon in der ersten und zweiten Juninwoche geschnitten wurde, im Donautal in der Regensburger Gegend Mitte Juni; Sommergerste und Winterroggen in der ersten und zweiten Julinwoche; einheimischer Winterweizen (Bromweizen) Ende Juli; englische Weizenforten in der ersten und zweiten Augustwoche, Sommerweizen acht Tage später wie Brautweizen, Sommerroggen zwischen Winterweizen und Sommerweizen.“

Dr. Seim empfiehlt dann die schnelle Schaffung einer Organisation zur Verwertung der neuen Ernte, für die folgenden Richtlinien angegeben werden: „In dem Organisationsplan ist selbstverständlich vorzusehen, daß jedem Besitzer voraus und rechtzeitig mitgeteilt wird, wo er seine Getreidemengen anzufahren hat, damit sich die Ansammlung auf dem kürzesten Wege vollzieht und auf dem raschesten Wege die angesammelten Quantitäten bestimmen, vorher zu bezeichnen, den Mühlen zugefahren werden. Die Mühlen müssen die angesammelten Quantitäten sofort vermalen, und jede Mühle muß ein Verzeichnis von Adressen haben, an die das Mehl sofort zu versenden ist. Schon beginnend mit der ersten Juninwoche, muß diese Ansammlung von Getreide und die Verteilung des Mehls planmäßig erfolgen. Nichts darf dem Zufall, nichts der Willkür überlassen bleiben. Selbstverständlich muß auch die neue Körnerernte von erster Stunde an dem freien Markt entzogen werden; die Bestimmungen über Beschlagnahme und Enteignung müssen weiterwirken.“

Man muß erwarten dürfen, daß die Reichsregierung, durch die Erfahrungen gemittelt, diesen Vorschlägen sofort nachtrifft, damit nicht wieder das Spekulantentum sich zwischen Produzenten und Konsumenten drängen kann.

Die teure Kohle.

London, 23. März. (B. B. Nichtamtlich.) In London wird das Gas teurer. Die South-Metropolitan-Gesellschaft teilt in einem Rundschreiben mit, daß eine Preiserhöhung notwendig geworden sei infolge der starken Erhöhung der Kohlenpreisen und der Kohlenpreise, infolge der an die Beamten zu leistenden Kriegszulagen und infolge der Belohnungsvorschläge der Behörden. Die Gesellschaft sagt am Schluss des Rundschreibens, der englischen Industrie seien im Januar 3 183 000 und im Februar 3 630 000 Tonnen Kohlen durch Ausfuhr entzogen worden. Die Gesellschaft habe vergebens ein Verbot der Kohlenausfuhr zu erreichen gesucht.

London, 23. März. (B. B. Nichtamtlich.) Die „Daily Mail“ meldet: Um ihren dringenden Kohlenbedarf zu decken, haterte die italienische Regierung eine Anzahl von englischen Dampfern, darunter sechs, die Firmen in Cardiff gehören.

Petersburg, 23. März. (B. B. Nichtamtlich.) Die Verwaltung der städtischen Straßenbahnen in Petersburg weist in einem amtlichen Bericht an das Stadthaupt darauf hin, daß mit den vorhandenen Kohlenbeständen die elektrischen Straßenbahnen in Petersburg nur bis etwa Mitte März (a. St.) im Betriebe bleiben können. Das Stadthaupt hat die Überweisung eines Teils der Kohlenbestände der Gaswerke an die Straßenbahnverwaltung angeordnet. Außer der bereits jetzt erfolgten Einschränkung der Straßenbahnbeleuchtung von Petersburg steht dieser Tage ein weiterer Einschränkung bevor.

Vermischte Kriegsmaßnahmen.

Im Berliner Stadtkreisverordnetenaußschuß für den Erwerb der Berliner Elektrizitätswerke wurde der Beschäftigungsantrag angenommen und die Verwirklichung der erforderlichen Mittel im Höchstbetrage von 150 Millionen Mark auf dem Wege der Anleihe gubegehen.

In der Berliner Stadtgemeinde Schöneberg sind die Stellen zweier Stadträte freigeworden. Die die „Berl. Morgenpost“ erzählt, haben die Fraktionen über die Besetzung der beiden Stadtratsposten bereits beraten und ein Übereinkommen getroffen, nach dem drei Stadträte gewählt werden sollen. Eins der Mandate ist der sozialdemokratischen Fraktion zur Verfügung gestellt worden. Die Fraktion hat es dem Abg. Wollenbuhl, dem zweiten Vorsitzenden der Stadtverordneten-Versammlung, angeboten, der sich zur Annahme des Mandats bereit erklärt hat.

Nach einer Bekanntmachung des stellvertretenden Generalkommandos des 13. (A. B.) Infanterie-Regiments (A. B.) ist, wie der „Staatsanzeiger“ meldet, die Veranstaltung öffentlicher wie nichtöffentlicher Versammlungen, in denen politische oder militärische Fragen besprochen oder erörtert werden sollen, ohne vorherige Anmeldung auf Grund des § 9 des preussischen Gesetzes vom 4. Juni 1851 in Verbindung mit Artikel 68 der Reichsverfassung verboten worden.

Auf Vorschlägen der Arbeiterausschüsse von den Reichswerken hat das Reichsministerium verfügt, daß den Arbeitern vom 15. März ab für die Zeit, die sie als Stundenlöhner im Lohn arbeiten, wenn sie eine Familie zu erhalten haben, eine Kriegszulage von 6 Pfg. pro Stunde bis zum Höchstbetrage von 54 am Tage (einschließlich der Sonn- und Feiertage, an denen gearbeitet wird) gewährt wird. Für die alleinlebenden Arbeiter beträgt die Zuschulage 3 Pfg., die Höchstsumme pro Tag 27 Pfg. Die Arbeiterinnen mit Familie erhalten 4 Pfg. bzw. 36 Pfg., die alleinlebenden Arbeiterinnen 2 Pfg. bzw. 18 Pfg. Als Kinder zählen auch unterhaltspflichtige uneheliche Kinder. Verschiedene Arbeiter erhalten dann die höhere Zulage von 4 Pfg. nämlich, wenn der Ehemann infolge Arbeitsunfähigkeit selbst nichts zur Unterhaltung der Familie beitragen kann.

In Liverpool sind Eisenbahnen erklärt 2 000 D. Arbeiter den Streik zum Ende der Woche. Sie weigern sich, zwischen Freitag nachmittags 6 Uhr und Montag zu arbeiten, weil ihnen der Lohn für Überstunden nicht am Samstag abbezahlt werde.

In San Dona di Piave in Venetien ereigneten sich neue Feuerangstfälle. Die Menge flüchtete auf dem Marktplatz zwei Wagen mit Getreide und Vieh. Ein Demonstrant starb unter den Hufen der anreitenden Carabinieri. Die Menge war darauf mit Steinen und verunreinigte mehrere Carabinieri. Festhingezogene Meuterei zerstreute die Menge nach verschiedenen Entkommen. Die Abgeordneten Venetiens verlangen dringend Abhilfe von der Regierung.

Frankreich hat sich erboten, die Baumwollabfuhr von Dacia zu kaufen, da festgestellt wurde, daß sie Eigentum von Amerikanern sei.

